Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 2

Artikel: Die Mutter Autor: Frech, Joh.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

₹it.

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🔤 Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Februar 1916 Buschriften an die Redaktion richte man bis jum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Buni, Stolzeftraße 36, Zürich 6

Die Mutter.

Schweigen liegt über bem länglichen Saal. Des Spätsommertages sattgoldener Strahl huscht über die Betten, in deren Riffen liegen Solbaten. Er haucht auf das Antlit ber sinnenden Müden, bie Schmerzen verlöschend, still träumenden Frieden. . . .

Un einem Lager, beim wunden Rind fist eine Mutter; sie streicht ihm lind mit welker Hand über Stirne und Haar und spricht von zu Hause, leise und klar. Sie kam von der Ferne, getrieben von Sorgen, nun weilt sie beim Kind vom frühen Morgen. Die Schwestern, die Aerzte, sie wehren es nicht. Die Mutter! Das Wörtlein Gebote zerbricht. Als flüstre sie Märchen, vom Munde ihr weht bie Schilb'rung ber Beimat - im Berg ein Gebet.

Indeffen fie manbert im Beifte gurud zur Jugend, ins erste Mutterglück, zum ersten Wörtlein, bei seinem Singen die Mutter hörte Märchen erklingen. Dann später vom Büblein wuchs er heran, Und wurde ein Jüngling, wurde ein Mann. Stark und gesund hat er Abschied genommen — Und ist townund in die Heimat gekommen...

Es ftreicht eine Mutter weich und lind bie Stirn und bas haar bem wunden Rind, erzählt von der Heimat. Die andern ringsum, fie bämpfen bas Plaudern und werden ftumm. Die Mutter! Ums Haupt legt ihr flar und rein Spätsommersonne ben Beiligenschein.

Joh. Ferch (Unteroffizier, Rriegslagarett).

Durch Leiden zur Einsicht und Kraft.

Anderthalb Jahre wütet das graufige Bölkermorden. Niemals, zu keiner Zeit, hat die Welt Aehnliches gesehen. In die vielen Millionen gehen die Verlufte an blühenden Menschenleben. In graufamer, bestialischer Weise zerfleischen sich die kämpfenden Männer, unsere Arbeitsbrüder. Ein eiserner, übermächtiger Wille, der sich Staatsgewalt nennt, kommandiert sie an die Fronten zum Schlachthandwerk, zum verbrecherischen Töten. Das Barbarentum ist wiedergekehrt, ein Blutrausch über die Völker gekommen, der ihr gesundes Denken verwirrt, der sie dem Wahnsinn ausgeliefert hat.

Mitschuldig an dem Weltunglück stehen wir Frauen, wir Arbeiterinnen, daneben. Durch lange Jahrtausende haben wir uns gewöhnt, die eigenen Gedanken und Ideen zurückzudrängen, zu unterdrücken. Was Männerverstand aus-dachte, was er entdeckte und für gut und zweckmäßig erkannte, galt uns als unantastbare Erkenntnis, als das Recht, die Wahrheit. Unser Geistes- und Seelenleben hat brach gelegen und es schmeichelt uns noch heute, wenn großdenkende, hervorragende Männer bekennen: Das Innerste, die Seele des Weibes, ist für uns ein Rätsel, ein Geheimnis, das wir nicht zu entwirren vermögen. Wie anders hätte

die Wissenschaft sonst allen Ernstes vom angeborenen Schwachsinn der Frauen sprechen und schreiben können.

Allzu lange haben wir in der häuslichen Vereinsamung, in der Dunkelheit verharrt. Allzu lange haben wir nicht bemerkt, wie ob den Sorgen der Mutterschaft wir mehr und mehr hinter den Männern zurückblieben, bis sie uns in ihren Geistesgewaltigen himmelhoch überragten. Es gefiel uns ja so sehr, fort und fort zu träumen bon den starken Männerhänden und Männerherzen, die uns in unserer zeitweiligen Hilflosigkeit ritterlich behüten und beschüten. Lange, lange haben wir wie in einem Dämmerschlaf gelegen. Die großen Umwälzungen haben unfer Geschlecht ja wohl für Augenblicke aufgerüttelt und es emporgetragen auf die Weltenbühne. So auch die französische Revolution. Aber immer wieder find wir zurückgesunken in die Bergessenheit, um den Männern, den Herren der Schöpfung, in felbstloser Liebe und treuer Anhänglichkeit zu dienen. Auch dann noch, als der schrecklichste Tyrann die Welt zu beherrschen sich anschickte, der gewissen= und herzlose Menschenausbeuter, der Kapitalismus. Wie er seine von Männerschweiß und Männerblut rauchende Hand nach den Frauen und nach dem Liebsten, das sie besitzen, nach ihren Kindern ausstreckte, befiel sie mohl ein Zittern, ein Schrecken. Doch auch daran gewöhnten sie sich und ließen sich willig die Ketten der Lohnsklaverei schmieden. Doppelt geknechtet, wagten sie es nicht, sich vom Boden zu erheben. Dienen und leiden war ihres Daseins Inhalt und ist es heute noch. Muß dem immer so sein?

Unser Zukunftsglaube, der Sozialismus, sagt nein. Tröftend, aufrichtend neigt er sich zu den Aermsten, den Mühseligen und Beladenen. Er lehrt sie, auf die eigene Kraft vertrauen und zur Selbsthilfe greifen. Ein Teil der Arbeitsbriider hat das begriffen und sich in fester Vereini= gung zusammengefunden. In den nationalen Grenzen und über sie hinaus. Die sozialistische Internationale war das sichtbare, über das ganze Erdenrund geknüpfte Band, das sie zusammenhielt. Freilich ein noch loses Band, das dem wilden Ansturm des Arieges nicht zu widerstehen vermochte

und auseinanderriß.

Da ist das größte Leid über die Frauen gekommen mit diesem furchtbaren Völkermord, der Tod und Siechtum in die Reihen der Männer hineinträgt. Zu dem Schmerz um die auf immer Verlorenen und Verkrüppelten treten Hunger und Elend. Und der Würger Kapitalismus nützt die Not der Frauen und ihrer Kinder. Er zerrt sie hinein in die Fabriken und Werkstätten an die Pläte, wo ehedem die Arbeiter, die Männer, gestanden und gewerkt haben ums karge tägliche Brot. Noch flinker sind ihre Hände, noch angestrengter tätig die sein empfindenden Sinne. Mit Frohlocken wird aus allen Landen verkündet: Seht her, die Frauen, wie sie der Männer Arbeit zu verrichten verstehen, zum Teil noch besser als wie jene. Ja, die Frauen sind heute im Werte gestiegen, nicht als Menschen, wohl aber als Arbeitssklaben. Sie, die Rechtlosen, die in der Gesetzgebung und schon in den heiligen Büchern der alten Völker als ein minderwertiges Geschlecht und als ein notwendiges Uebel